

Die Crème de la Crème der Kartoffelhandgraber

Schweizermeisterschaft im Kartoffelhandgraben, Mumenthal. Übers Wochenende traf sich in Mumenthal, im Osten Aarwangsens, die Elite der Kartoffelhandgraber zur 5. Schweizermeisterschaft. Daneben wurde im Rahmen der «Muemetu-Chilbi» die 2. Kartoffelkönigin der Schweiz gekürt.

Eine grosse Menge Schaulustiger säumte den Kartoffelacker in Mumenthal. In den Furchen stand eine Handvoll Männer – voll konzentriert. Vor ihnen, exakt aufgereiht, rotgelbe Körbe. «Achtung, fertig, los!», ertönte das Kommando. Die Wettkämpfer liessen sich auf die Knie fallen und begannen zu «buddeln», was das Zeug hielt – eine Sprintdisziplin, bei der in einer Minute möglichst viele Kartoffeln aus dem Acker in Körbe befördert werden müssen. Anschliessend wird das Knollengewächs von der Erde getrennt und gewogen. «Insbesondere die zweiten 30 Sekunden gehen hart in die Arme, gerade auch, weil die braunen Knollen heuer tief liegen», erklärte Werner Widmer, ein begeisterter Kartoffelhandgraber. Der Melchnauer Landwirt, der noch keinen Wettkampf verpasste, hatte fast 20 Kilogramm Kartoffeln ausgegraben.

«Sport» und Folkloristisches
Am Rande des Kartoffelackers sorgten Fahnschwinger, Alphornbläser und Jodler just für die richtige Stimmung. Selbst das Wetter zeigte sich von einer freundlichen Seite. «Obwohl ein bisschen Regen gar nicht geschadet hätte», meinte Marianne Gygli, bevor sie für den zweiten Durchgang die Körbe



«Kartoffelhandgrab-Profis» im Einsatz: Bruno Sommer, der Schweizermeister aus Zell (rechts vorne). Der drittplatzierte Walter Sommer aus Auswil (zweite Reihe), Ernst Oberli aus Auswil (hinterste Reihe) und Marco Stuker aus Auswil (links hinten).

in die Furche stellte. Die Erde sei hart und trocken, und es sei ziemlich beschwerlich, die Kartoffeln mit blossen Händen auszugraben, sagte die Eriswilerin. Sie bestreite erstmals einen solchen Wettkampf und trotz der Anstrengung mache es riesigen Spass. Die 26-Jährige gehörte zum Mixed-Team «Die Gschörtle» aus Rohrbach. Das etwas schwierige Terrain im Kartoffelacker war aber dennoch gut zu bewältigen, dies bewies so mancher «Kartoffelhandgrabsporler».

Neuer Teilnehmerrekord
Laut Alfred Flückiger (Geschäftsleitung Geiser agro.com AG) nahmen knapp 200 «Parteien», sprich Teams und Einzelstarter, teil. «Das sind gut 30

Prozent mehr als letztes Jahr», freute er sich. Seine Firma organisierte die Schweizer Meisterschaft, die heuer zum 5. Mal ausgetragen wurde. Tatsächlich kamen sogar Leute aus Deutschland angereist. Sie machten die weite Reise extra wegen des Kartoffelhandgrabens. Hauptsächlich aber spreche der Anlass regionale Teilnehmende an, erklärte Flückiger.

Schweizermeister aus Zell
In der Königsklasse des Einzelwettkampfs der Männer schwang Bruno Sommer aus Zell im Finale obenaus und holte sich den Schweizermeister-Titel. Walter Sommer aus Auswil ist der Drittplatzierte. Der Mannschaftssieg ging nach Bösingens. Das Wettkampf-

team-Auswil 2 belegte den dritten Platz. Und das Rohrbacher Mixed-Team «Die Gschörtle» ergattete ebenfalls Rang drei. Zudem war auch das Kartoffelwettschälens eine «sportliche» Disziplin, die bewertet wurde.

Mutter dreier Kinder ist Königin
Weitere Höhepunkte der «Muemetu-Chilbi» waren am Abend im grossen Zelt der Auftritt der Rohrbacher Band «Schweizer Power» und natürlich zum zweiten Mal die Wahl einer Kartoffelkönigin. In einem Casting hatten sich die drei Prinzessinnen fürs Finale empfohlen. In einem Kopf-an-Kopfrennen setzte sich die 34-jährige Nina Iacovone Müller aus dem Kanton Aargau durch. «Ich denke, mit meiner of-

fenen, fröhlichen Art kann ich den Menschen die wertvolle Knolle näher bringen», sagte die Mutter dreier Kinder überglücklich. Aber auch die 18-jährige Eriswilerin Marlene Heiniger, die sich für das Finale qualifiziert hatte, sagte zufrieden: «Es war für mich eine tolle Erfahrung, die ich nicht missen möchte.» Elsbeth Anliker

Auszug aus der Rangliste (Final-Teilnehmende aus dem Verbreitungsgebiet des «Unter-Emmentaler»): Kartoffelhandgraben: – Herren: 1. Bruno Sommer, Zell (24,10 kg); 3. Walter Sommer, Auswil (17,20 kg). – Herren-Teams (5 Personen): 3. Wettkampfteam-Auswil 2 (74,64 kg). – Mixed-Team: 3. «Die Gschörtle», Rohrbach (67,92 kg). Kartoffelwettschälens, Jugendliche: 2. Urs Aeschbacher, Kleindietwil (1,31 kg); 3. Corina Sommer, Auswil (1,18 kg). Alle Resultate auf www.kartoffelhandgraben.ch



Die neue Kartoffelkönigin Nina Iacovone Müller, Schlatt/Leuggern AG (Mitte) mit Manuela Wenger, Längenbühl BE (rechts) und Marlene Heiniger, Eriswil (links). Bilder: eag

HUTTWILER KURZGESCHICHTEN

von Rudolf Lanz

Die Rache des Herrn Pfarrer

Religion zählte während meiner Schulzeit zu den wenig interessanten Themen. Biblische Geschichten, Psalmen und Verse, vom Herrn Pfarrer wortgewaltig vorgetragen, hinterliessen zwar den gewollten Respekt. Häufig enthielten die biblischen Botschaften aber Drohungen und verbreiteten Angst – möglicherweise auch ein Grund, den Religionsunterricht als lästige Pflicht zu erleben. Wie schön wäre es oftmals gewesen, wenn am Sonntagmorgen einzig «Ausschlafen» die Tagesordnung bestimmt hätte. Ständig war ich auf Kriegsfuss mit der geforderten Anzahl von «Kreuzen». Nach jeder besuchten Predigt wurde uns ein Kreuzlein, samt Unterschrift des Pfarrers, in ein spezielles Büchlein eingetragen. Es war ein stetiger Kampf, um in der neunten Klasse, im Schnitt alle zwei Wochen, in den vorderen Reihen der protestantischen Kirche präsent zu sein. Die Herren Pfarrer Vögeli und Egger wussten, weshalb sie den jungen Kirchengängern ihre Plätze genau dort zuwiesen. Auf diese Weise konnten uns die gnädigen Herren von der Kanzel aus stets im Auge behalten. So getrauten wir uns nicht, den Gottesdienst zu verschlafen. Eine Vereinbarung zwischen den Kirchenoberen von Huttwil, Rohrbach, Dürrenroth und Wyssachen ermöglichte uns ausserdem den Besuch einer auswärtigen Predigt. An diesen Orten konnten wir uns ebenfalls die Bestätigung eines Kirchenganges holen. Rasch erfuhren wir, wo die kürzesten Gottesdienste abgehalten wurden. Das war in Dürrenroth. Auch ein längeres Nickerchen wurde nicht geahndet. So bildete sich am Sonntagmorgen nicht selten eine sportliche Gruppe, welche mit dem Fahrrad nach Dürrenroth radelte, um dort die Kirchenpflicht zu erfüllen. Einmal, an einem heissen Sonntag im August, sassen Hansueli Schild, Bernhard Frauchiger und ich nach der Predigt auf der schattigen Kirchentreppe. Wir berieten die Fortsetzung des Vor-



Pfarrer Benz Egger liess sich von den Schneeballwürfen der Lausbuben nicht aus der Fassung bringen. Bild: zug

mittags. Plötzlich näherte sich der Pfarrer und begann uns aufdringlich zu mustern. Unsere Verlegenheit wuchs, denn wir glaubten, zu seiner Predigt einige Fragen beantworten zu müssen. Nichts dergleichen geschah. Er wollte lediglich einiges über unsere Herkunft wissen. So stellte sich heraus, dass er meinen Grossvater, Fritz Aebi, kannte, der in Huttwil eine kleine Autogarage betrieb. Meine Sympathie zum fast kumpelhaften Gottesdiener mit den kurzen Predigten wuchs. Unverhofft wendete er sich zu Bernhard mit den Worten: «Und du, so glaube ich, bist du Verdingbueb uf am Brunnehof in Schweinbrunne.» Wie ein Blitz aus heiterem Himmel schlug diese Bemerkung bei uns ein. Namentlich Berni war sichtlich erschrocken und schüttelte nur ungläubig den Kopf. Der Herr Pfar-

rer reagierte verhalten auf seine ungeschickte Aussage. Ohne sich zu entschuldigen oder sich zu rechtfertigen, liess er uns stehen. Schämte er sich vielleicht sogar? Ich weiss einzig, dass wir künftig schweren Herzens Dürrenroth für weitere Kirchengänge mieden. Dass die Pfarrherren zu den Respektpersonen zählten, war uns nicht entgangen. Im weltlichen Umgang, beispielsweise auf dem Velo, erachteten wir sie jedoch als ganz gewöhnliche Menschen. So empfanden wir es verlockend, dem Benz Egger, der sich nicht scheute, auch im Winter mit dem Zweirad unterwegs zu sein, einen Schneeball zu verpassen. Hansruedi Beck und ich wogen ab, welche Konsequenzen solch schäbiges Tun haben könnte. Ein bisschen Mut gehörte schon dazu. Die Versuchung war aber zu gross, um ihn

von Schneeballwürfen zu verschonen. Derjenige, der den Pfarrer treffen würde, hätte eine Belohnung von einem ganzen Franken auf sicher. Wir wussten, dass Benz Egger in wenigen Minuten vor der Velohandlung Schierononi auftauchen würde. Die Spannung stieg und der Wille, das unschöne Vorhaben tatsächlich auszuführen, schwankte unaufhörlich.

Im seitlich gelegenen Garten des Ladengebäudes, etwas zurückversetzt, lauerten wir dem Opfer auf. Einige Schneebälle, nicht sonderlich hart geknetet, lagen bereit. Und tatsächlich, der in eine dunkle Pelerine gehüllte Pfarrer radelte mit dem Velo heimwärts. Als er sich auf der Höhe der Signalstrasse befand, feuerten wir los, und zwei Geschosse trafen den Unschuldigen an der Achsel und am Rücken. Beide Treffer ganz kurz nacheinander. Sowohl Hansruedi Beck als ich waren erfolgreich, und den so sehnlich gewünschten Franken konnte keiner einheimsen. Zurück blieb einzig das schlechte Gewissen und die Ungewissheit, ob uns Benz Egger überhaupt erkannt hatte.

Lange erörterten wir die Situation, und die Reue wuchs. Dann beschlosssen wir, gemeinsam den Pfarrer aufzusuchen, um uns zu entschuldigen. So läuteten wir aufgeregt und ängstlich an seiner Haustür. Es schien, als hätte Pfarrer Egger uns erwartet. «Aha, das sind also die lausigen Kerle!», sagte er und schmunzelte. Seine Gelassenheit machte uns Mut, und in holprigen Sätzen schilderten wir die Geschichte, erwähnten dabei auch, dass jener mit einem Treffer mit einem Franken belohnt werden sollte. Unsere Pattsituation entlockte ihm ein schallendes Lachen. Zu unserer riesigen Überraschung entnahm er seinem Portemonnaie zwei «Fünfinger», und wir beide nahmen mit offenem Mund das so unerwartete und unverdiente Geschenk entgegen. Das gnädige Verhalten des Pfarrers hinterliess bei mir nachträglich Spuren. Stets hatte ich das Gefühl, er würde mir anders als zuvor begegnen. Dass er sich als Sieger fühlen musste, war mir be-

wusst. Aber wegen einer schlechten Tat noch belohnt zu werden, das kränkte mich irgendwie. Ablehnen hätte ich das Fünzfingerrappen-Stück auch nicht gekonnt. So vermute ich noch heute, dass die mangelnde Konzentration an der Schlussfeier der siebten Klasse auf dieses Ereignis zurückzuführen war. Mein fatales Missgeschick ereignete sich in der Kirche, vor Publikum und in Anwesenheit von Pfarrer Egger. Herr Bourquin, unser Französischlehrer, beauftragte fünf Schüler, welsche Texte zu rezitieren. Dabei bildete ich das Zentrum, und verteilt in die vier Himmelsrichtungen stellten sich die übrigen auf. Meine Aufgabe war es, mit dem Text zu beginnen und mit einer Verbeugung in die richtige Richtung das Wort dem nördlich von mir stehenden Kameraden zu erteilen.

Also begann ich mit dem banalen Satz: «Que voit-on, si je me tourne vers nord?» (Was sieht man, wenn man in Richtung Norden blickt?) Dabei drehte oder verbeugte ich mich in Richtung Süden, und der irritierte Kollege, der eigentlich später an der Reihe war, wusste nicht, ob er bereits loslegen sollte oder nicht. Er fühlte sich aufgefordert und begann mit seinem Beitrag. Gleichzeitig rezitierte auch der nördlich von mir platzierte Eggimann Hans seine Sätze. Schön der Reihe nach, wie es eingeübt wurde. Endlich hörte Posten «Süden», Urs Hämmerli, mit Sprechen auf, und Eggimann auf Position «Nord» konnte seinen Text ungehindert beenden. Mit rotem Gesicht und fast unerträglicher Konzentration drehte ich mich nach Osten, wiederholte den vorgegebenen Satz und drehte mich, Gott sei Dank, in die richtige Richtung. Mir war die Angelegenheit sagenhaft peinlich, und von den Kameraden wurde ich nachträglich zurecht heftig gerüffelt. Wenige im Publikum schienen mein Ungeschick richtig wahrgenommen zu haben. Pfarrer Egger hingegen gehörte zu den besonders Aufmerksamen. Er konnte es nicht verkneifen, mich mit folgender Bemerkung zu entlassen: «Mit der Schneebaue hesch wäsentlich besser preicht!»